

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1894

347 (18.12.1894)

Beilage zu Nr. 347 der Karlsruher Zeitung.

Dienstag, 18. Dezember 1894.

Die Ruine auf dem Thurmberg bei Durlach.

In der Sitzung des Karlsruher Alterthumsvereins am 6. Dezember sprach Herr Geh. Rath Wagner über die Ruine auf dem Thurmberg bei Durlach. Dieselbe war schon früher wiederholt der Gegenstand eingehender Behandlung, so von Fecht in seiner „Geschichte der Stadt Durlach“ 1869, und von gedientem Standpunkt in dem zwanglosen Fest des Karlsruher Alterthumsvereins 1891, und von Wagner in der Schrift „Die Umgegend der Residenzstadt Karlsruhe“ bei Gutsch 1882. In der letzteren befinden sich auch Ansichten des noch stehenden Thurms; aus späterer Zeit sind solche nur klein und undeutlich auf Bildern von Durlach, z. B. denen von Merian, vorhanden; man bemerkt auf denselben nur, daß er einst mit einem hohen vierseitigen Dach gekrönt war; ein Gesamtplan der Ruine, soweit sie erhalten ist, fehlt bis jetzt ganz.

Seit Anfang der 80er Jahre fanden durch Herstellung neuer Wirtschaftsgebäude auf der Höhe des Thurmbergs nicht unbedeutende Veränderungen statt. Im Frühjahr 1894 beschäftigte sich dann der Durlacher Verschönerungsverein mit neuen Anlagen auf der Terrasse, und bei dieser Gelegenheit traten neuerdings nicht bekannte oder nicht beachtete Mauerreste zu Tage, welche nun im Oktober einige systematische Ausgrabungen theils mit staatlichen Mitteln, theils mit solchen des Karlsruher Alterthumsvereins veranlaßten. Sie sind noch nicht vollständig zu Ende geführt, liefern aber doch manche neue Resultate, welche bereits genügen, um befriedigenden Aufschluß über die Bedeutung der Ruine zu gewinnen.

Wir erhalten von der letzteren das folgende Bild: Auf dem gegen das Pfingst- und Rheinthal ziemlich steil abfallenden Bergvorsprung, dessen Gipfel nach hinten sich in einem Plateau fortsetzt, steht vor allem der altsassische Thurm aus Basaltquadern von rothem Sandstein, und 7 m von ihm gegen Nordwest entfernt eine ebenfalls aus rothem Sandstein erbaute große Pfeilermauer. An die südwestliche Mauer der Thurm ist aus Muschelschalen ein freundlicher Treppenturm mit einer kleineren Wendeltreppe angebaut, und an seine südliche Wand schließt sich eine ebenfalls aus Muschelschalen mit untermischten Sandsteinen erbaute große Ringmauer an, welche in edigem Zuge, noch fast ganz um die eingeebnete obere Fläche des Bergvorsprungs herumgehend, diese gegen die Abhänge hin vertheidigt. Die Fläche selbst ist seit den 80er Jahren durch eine moderne lange, von Südost nach Südwest streichende Mauer in zwei ungleiche große Terrassen, eine obere mit dem Thurm und eine tiefer gelegte mit den neuen Wirtschaftsgebäuden, getheilt.

Weiter führten nun die Arbeiten des Durlacher Verschönerungsvereins auf der oberen Terrasse auf die wohl noch 3 bis 4 m in den Boden hinreichenden Mauern eines zweiten, etwas höher als der Thurm, welcher südwestlich von dem ersten, nur 65 bis 75 cm von ihm entfernt, also ziemlich hart an ihn anstößt; die folgenden Grabungen deckten dann, nordwestlich an diesen anschließend, die Grundmauern von einem Gebäude, oder vielleicht von zweien, auf, und außerdem verschiedene bisher nicht bekannte Mauerreste, so einen über Kalkfels erbauten zwischen dem noch stehenden Thurm und der großen Pfeilermauer und einige weitere an anderen Stellen. All dies neu Gefundene war aus Muschelschalen errichtet.

Unterricht man jetzt die Sache soweit bekannte Anlage näher betrachten, so setzt sich zunächst aus der großen Ringmauer und aus dem von ihr eingeschlossenen neu gefundenen zweiten Thurm, welcher in so großer Nähe von dem ersten nicht zugleich mit ihm gefunden haben kann und darum als der ältere anzusehen ist, die Erscheinung einer normalen, nicht sehr großen römischen Burg aus dem 12. oder dem Anfang des 13. Jahrhunderts zusammen. In den meisten Fällen fand eine solche Burg auf einem die Thäler beherrschenden Bergvorsprung; von dem Berggraben hinter ihr war sie dann durch Wälle und Gräben, welche den Zugang hinderten, abgetrennt, und auf dem Thurmberg finden wir in der That auch nordöstlich hinter der Ruine wallige, zu Spazierwegen umgeschlossene Schluchten, welche noch näherer Untersuchung harren, aber sicher ursprünglich nichts anderes waren, als eben solche Wälle und Gräben. Die das Burgterrain nach den Abhängen zu umschließende Ringmauer ist bei durchschnittlich 2 m 40 cm Dicke im Vergleich mit anderen Burgen noch nicht besonders stark; der innerhalb stehende vierseitige Thurm ist mit 11 m 68 cm im Gevierte ziemlich groß; seine Mauern mit 2 m 58 cm Dicke hatten ebenfalls nicht die gewöhnliche Stärke, welche bei solcher Größe des Thurms sonst etwa 3 m 60 cm hätte betragen müssen. Es war der in jeder mittelalterlichen Burg stehende Bergfried, der feste Thurm, in welchem man in der äußersten Gefahr sich und seine Habe „friedlich bergen“ konnte und welcher, der sicheren Vertheidigung wegen fensterlos, seinen Eingang nie am Fuß, sondern erst im zweiten oder dritten Stockwerk hatte, so daß er nur durch Leitern zu erreichen war, oder indem man von einem vor der kleinen Thüröffnung auf Kragsteinen ruhenden kleinen Holzgerüste aus sich an Seilen hinaufziehen lassen mußte. Die südwestliche Hälfte unseres Thurms wurde bei dem Bau des Wirtschaftsgebäudes weggesprengt; man ließ dabei in der Tiefe der unteren Terrasse auf die Reste einer Art Gemölbe oder einer Bogentür und der Gebänke liegt nahe, daß man es dabei mit dem Eingang in einen unterirdischen Gang zu thun hatte, der aus dem Bergvorsprung des Thurms nach dem Fuß des Thurmbergs führte und in der äußersten Noth die Befragung retten konnte. In der That ist schon lange unten am Berg in dem Rittershoferschen Gute das Ausreten eines unterirdischen Ganges bekannt und es sind an der äußeren Seite der Ringmauer, dem Wirtschaftsgebäude gegenüber, nicht ganz ansichtslose Grabungen begonnen, welche auch hier auf einen solchen führen sollten. Die oben berührten, nordwestlich sich anschließenden Gebäudemauern dürften im unteren Grunde einen Keller mit gestampftem Lehmbohlen und Verputz der Wände, der noch vorhanden ist, umschlossen haben. Da man hier im Schutz eine ziemlich Anzahl romanisch verzierter Bodenfliesen aus gebranntem Ton vorfand, so darf das betreffende einflügelige Gebäude gleichfalls als der ursprünglich römischen Burg zugehörig angesehen werden. Dasselbe dürfte im Allgemeinen von den weiteren, der großen Befestigung wegen nicht genauer erkennbaren Mauerzügen gelten. Was aber zur Gesamtunternehmung der Burg noch fehlt, der jedenfalls besonders besetzte Eingang zu

dieselben, ein vielleicht durch mehrfache Mauern gebildeter Zwinger (Näher glaubt einen solchen am Ende des bekannten 1781 hergestellten Staffelswegs annehmen zu dürfen) und ein innerhalb der Mauern befindlicher Brunnen, das alles ist so sehr zerstört, daß wahrscheinlich auf dessen Auffindung wird verzichtet werden müssen (der sog. Burgbrunnen am Grödingen Weg, Ende des 16. Jahrhunderts als in vollem Gang genannt, fällt außerhalb der Mauer).

Die romanische Burg muß nun einst zerstört worden sein; als Beweis gilt der zerstörte Thurm und der reichliche Schutt, der sich stellenweise sehr tief hinab verfolgen läßt. Es fand aber ein Wiederaufbau statt; bei diesem wurde der Rest des alten Thurms, der sich wohl wegen der geringeren Mauerstärke und dem Bau mit kleineren Kalkbausteinen als zu schwach erwiesen hatte, nicht mehr benützt, sondern es wurde ein neuer Thurm mit besserem Baumaterial errichtet und dieser, damit er bei der Vertheidigung an der gefährlichsten Seite der Burg mitwirken könne, so in die Mauerlinie hinausgerückt, daß seine eine Hälfte außerhalb derselben fiel. Dies ist der jetzt noch stehende Thurm aus Basaltquadern von rothem Sandstein. Er ist etwas kleiner als sein Vorgänger, bei 28 m Höhe mit Außenwänden von 9 m 50 cm und 9 m 20 cm Breite; seine Mauern sind aber gegen NO. und SO., also an den zwei Angriffsseiten, bei 2 m 70 cm und 2 m 90 cm Stärke dicker als die des letzteren. Auch er spielte noch die Rolle eines Bergfrieds. Am Fuß hatte er ursprünglich keine Thür, denn die jetzt hier vorhandene wurde erst später, jedenfalls nach 1689, hergestellt, nachdem die Franzosen hier vergeblich den Thurm zu sprengen versucht hatten. Der ursprüngliche kleine Eingang mit den normalen Kragsteinen unter ihm ist jetzt noch in 9 m 35 cm Höhe zu sehen, und er ist oben spitzbogig abgeschlossen, also gehört unser jetziger Thurm der frühgothischen Periode an. Im Innern ist er zweiflügelig; jedes Geflügel ist mit einem Gemölbe überdeckt; die Eingangstür führte in den zweiten Stock, von dem man in den ersten durch eine Öffnung im Boden mit Seilen oder Strickleitern gelangte, während dem Dach zu eine hölzerne Treppe führte und noch führte. Der untere Boden ist jetzt mit Schutt gefüllt; nach alter Durlacher Erinnerung lag er sehr tief; es war das „Burgverließ“, wahrscheinlich in der Hauptsache Brottrockraum und nur vielleicht zu Zeiten auch wohl Gefängnis. Um den Thurm in die Mauerflucht zu rücken, mußte in diese entsprechende Löcher gebohrt werden; der Bruch ist auch an den neu gefundenen Mauerstücken auf beiden Seiten des Thurms noch ersichtlich. Man scheint aber zugleich wenigstens einen Theil der Mauer in größerer Stärke neu errichtet zu haben, denn an die Quader der südlichen Thurmwand ist sie ersichtlich erst nach dem Bau der letzteren angefügt. Was überhaupt bei dem gotischen Neubau von der Ruine der alten Burg beibehalten, was neu hinzugefügt wurde, ist um so weniger mehr zu bestimmen, als an den mittelalterlichen Burgen fortwährend Veränderungen vorgenommen zu werden pflegten.

Wie es scheint, hat übrigens die nächste Folgezeit, von welcher keine Nachrichten überliefert sind, mehr Herabsetzung als Aufschwung gebracht und im XVI. Jahrhundert, nachdem der Gebrauch der Kanonen der mittelalterlichen Befestigungsweise ihre Bedeutung genommen hatte, dürfte schließlich in der Hauptsache nur noch der kräftige Thurm sich unbeschädigt erhalten haben.

Nun ist bekannt, daß im Jahre 1565 Markgraf Karl von Baden seine Residenz von Pforzheim nach Durlach verlegte und dort in eindrucksvoller Renaissance-Stil die stattliche Karlsburg baute, von welcher, nachdem sie 1689 von den Franzosen zerstört und 1698 nur theilweise in anderer Art wieder errichtet wurde, doch noch jetzt hinter dem jetzigen Galkhof zur Karlsburg sehenswerthe Reste, zwei Wendeltreppentürme, Erkerbauten, Fenster- und Thürkonstruktionen, erhalten sind. Mit diesem Bau scheint der Rest des Thurms der neuen Burg insofern in Zusammenhang gebracht zu haben, als er an denselben eine, wahrscheinlich mit einem Ziegelbau gedeckte, hochgestülpte Plattform anfügte, welche zur Aufstellung von Alarm-Kanonen dienen sollte. Zu diesem Zweck vor allem ein bequemere Aufgang zum Thurm von außen erforderlich und hierzu diente fortan der dem letzteren angebaute Treppenturm. Seine Wendeltreppe zeigt nicht nur dieselbe Konstruktion wie die noch von der Karlsburg stehenden, sondern auch dieselben, dem XVI. Jahrhundert angehörigen Steinmehengeräthen, er ist also zur selben Zeit wie die Karlsburg erbaut und führte nun in den oberen Stock des Thurms. Auf diesem Stock wurde darauf durch die nordwestliche dicke Thurmwand ein Thor hinausgeschlagen, an dessen Gemölbe daselbst Steinmehengeräthe sichtbar sind. Dasselbe führte, wie auch neuerdings wieder, auf die Plattform hinaus, denn unmittelbar unter dem Thor ist in die Mauerwand eine Fuge ausgebeißert zur Auflagerung der Balken, deren anderes Ende auf der großen, 13 m hohen, steinernen Pfeilermauer aufruhend sollte, welche demnach auch erst in dieser späteren Zeit entstanden ist. Ihre innere, dem Thurm zugewendete Wand steigt senkrecht in die Höhe, die äußere ist nach oben etwas einwärts geneigt, was sich aus ihrem Zweck als Stütze für die auf ihr liegende Plattform wohl erklären läßt.

Mit diesem letzten noch stehenden Theile der Ruine ist demnach sicherer geschichtlicher Boden erreicht und es bleibt nun noch die Frage nach früheren historischen Zeugnissen übrig. Wer hat die Burg erbaut? Wenn hat sie im Laufe der Zeiten gehört, wie ward sie genannt? Zunächst drängt sich der Name Durlach auf, denn die Ruine liegt auf Durlacher Gemarkung, wenn sie auch an die von Grödingen angrenzt und ungefähr gleich weit von beiden Orten entfernt ist. Derselbe ist nach neuerer Forschung deutsch, nicht keltisch, somit ist die mit ihm bezeichnete ursprüngliche Niederlassung nicht eine keltische, und auch nicht eine römische, sondern eine deutsche und fällt in spätere Zeit. Sicher geschichtlich bezeugt ist der Name Durla, Durlahe, Durlach, Turlach, Turlac erst mit dem Anfang des 13. Jahrhunderts; in der Mitte des selben erscheint die Stadt als eine besetzte, wie denn aus dem

*) Fecht theilt mit, daß man nicht allzu lange nachher, unter Markgraf Georg Friedrich 1604, die Tragweite der auf der Plattform stehenden Geschütze hinsichtlich des Schalls prüfen ließ. Es stellte sich heraus, daß der Schuß in der Ebene bis über den sogenannten Landtag an der Speierer und Pfälzer Grenze, im Gebirg aber nicht bis Langenheimsbach hörbar war.

Stadtplan selbst jetzt die im 17. Jahrhundert noch bestehende Befestigung mit Mauern, Thürmen, Wall und Graben ersichtlich ist. Sie befindet sich, wie es scheint seit 1227, im Besitz der Markgrafen von Baden; ein besonderes Geschlecht mit dem Namen von Durlach hat es nie gegeben und es kann demnach auch die Burg nicht ursprünglich so geheißen haben.

Wichtiger erscheint für die frühere Zeit Grödingen, denn nicht nur scheint der schon 991 genannte Ort älter zu sein als Durlach, sondern es ist auch ein Grafengeschlecht von Grödingen bekannt; schon 1158 findet sich ein Weigelo, comes de Grecingen. Vor dem Jahr 1272 muß Grecingen somit Burg an den Markgrafen Rudolf I. von Baden (1243-1288) übergegangen sein; jedenfalls datirt eine Urkunde des genannten Markgrafen 1272 „in castro Grecingen“. In diesem Jahr war somit die Burg markgräflich badisch und hieß „Burg Grecingen“, und da in Grödingen selbst keine Burganlage gefunden wird (die Augustenburg ist späterer Datums), so wird mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen sein, daß mit dem castrum Grecingen die auf dem Thurmberg stehende Burg bezeichnet ist. Als Befestigung hierfür mag die Thalfache gelten, daß noch heute der alte Burgweg von Grödingen aus heraufführt, während ein zweiter solcher von Durlach aus, der sogenannte Wolfsweg, erst auf der Höhe in den Grödingen Burgweg einmündet, also später als dieser zu legen ist.

Es ist inbessenen nicht anzunehmen, daß die Grafen von Grecingen als Besitzer der Burg im Anfang des 13. Jahrhunderts auch deren Gründer gewesen sind. Fecht möchte ihre Erbauung dem Geschlecht von Hohenberg oder Hohenburg zuweisen, welches im Anfang des 12. Jahrhunderts im Pfinggau ansässig gewesen ist. Von ihnen sei sie dann an die Grafen von Grecingen, gegen Ende des 13. Jahrhunderts von diesen an die Herren von Rolfema und von letzteren an die Markgrafen von Baden übergegangen. Bei dem Mangel an zuverlässigen Nachrichten wird man hierüber schwerlich je ins Klare kommen. Es ist wahrscheinlich, daß die Anfänge der den Ausgang des Pfingthals beherrschenden Burg schon in das 10. oder 11. Jahrhundert fallen und man wird sich des weiteren mit dem oben berührten Ereigniß befriedigen können, daß sie im 13. Jahrhundert den Grafen von Grödingen gehörte und 1272 unter demselben Namen als Burg Grecingen in dem Besitz des Markgrafen von Baden war.

Weiter meldet eine urkundliche Notiz vom 9. Januar 1274, daß Kaiser Rudolf von Habsburg kurz nach seiner Krönung vom Elsaß aus „fortissima castra et opida Mülensberg, Grezingen et Durlach expugnavit“ also die Burgen und Städte Mühlburg, Grödingen und Durlach erobert habe. Daß Mühlburg damals eine Tiefburg besaß, ist bekannt; der gebrauchte Ausdruck ist aber auch richtig, wenn er von drei Städten und nur zwei Burgen reden will, somit wird sich die Bezeichnung castra nur auf Mühlburg und Grödingen beziehen und der Kaiser hat demnach den Thurmberg eingenommen. Er hat die Burg aber nicht zerstört, sondern dieselbe dem Markgrafen Rudolf I. wieder gegeben, denn noch im selben Monat, am 20. Januar 1274, datirt letzterer eine Urkunde: „in castro nostro Grecingen“.

Nachdem darüber fünf Jahre hingegangen, gibt eine weitere urkundliche Notiz vom 2. Mai 1279 die Nachricht, daß Konrad III. von Lichtenberg, Bischof von Straßburg „castellum Turlac per ignem destruxit et ea quae in eo reperit, deportavit“. Sie lehrt zweierlei; erstens, daß unsere Burg nun den Namen Durlach führte, daß sie also der Markgraf von Baden nach 1274 zu dem bedeutender gewordenen Durlach geschlagen hatte, zweitens, daß sie 1279 von dem Bischof von Straßburg durch Feuer zerstört wurde. Dies paßt vortrefflich auf die Zerstörung unserer romanischen Burg und auf den Brandschutt, auf welchen man bei den Grabungen mannsfach stieß.

Ohne Zweifel haben bald darauf Markgraf Rudolf I. oder seine unmittelbaren Nachfolger die Burg bis zu einem gewissen Grade wieder aufgebaut und daher rührt dann der jetzige frühgothische Thurm und der an denselben von Südost her stehende Mauerzug. Eine Notiz von 1295 spricht von einem Jhnten „de agro nato portam Durlach et de agro juxta castrum ibidem“ und wenn mit der Bezeichnung des letzteren Aders als „neben der Burg bei Durlach liegend“ auch noch die Ruine gemeint sein könnte, so liegt doch näher, an die in dieser Zeit wieder aufgebaute Burg zu denken. Uebrigens scheint, wie schon oben bemerkt, die letztere in der Folgezeit, sei es durch neue, wiederholte Zerstörungen, sei es aus andern nicht mehr bekannten Gründen, an Werth und Bedeutung verloren zu haben und das Interesse beschränkte sich immer mehr nur auf den unberührt gebliebenen festen Thurm. Fecht spricht von Nachrichten, welche beweisen, daß im XV. und XVI. Jahrhundert der Bergthurm nur noch als Standort für eine Stadt- und Landwache diente, daß für denselben zwei rindige Wächter bestellt waren und sich eine Glocke oben befand. Was Wunder, daß dann auch die Markgrafen von Baden als Besitzer der Burg, deren Entstehung in keiner Beziehung zu ihrem Stamm gekannt hatte, sich nicht veranlaßt fühlten, sie mit besonderem Namen zu bezeichnen; es war mit der Zeit nur eben noch der zur Stadt Durlach gehörige Thurm und die Durlacher hatten Recht, wenn sie künftig nur noch von ihrem „Thurmberg“ redeten, wie das noch heute ihre Gewohnheit ist.

Es wurde bereits bemerkt, wie um das Jahr 1565 die neue Bedeutung des Thurms als Wachtthurm dadurch, daß ihm eine Plattform für Alarm-Kanonen angebaut wurde, zu verstärktem Ausdruck kam. Ueber seine weiteren Geschichte sind wenige Nachrichten verzeichnet. Im 30jährigen Kriege kam von 1642 an die regelmäßige Vergewaltigung in Abgang und der Thurm wurde nur nach Umständen als Wache oder Zufluchtsstätte benützt; 1644 brannte sein Holzwerk aus, wurde aber nach 1648 wieder hergestellt. Als dann 1689 die Franzosen Durlach zerstörten, brannte Dach und Holzwerk wieder nieder, die Mauern widerstanden aber „dem Feuer und Pulver“, d. h. es wurde der vergebliche Sprengversuch gemacht, dem später das untere Thor seine Entstehung verdankte. Seit 1770 ist „wegen Baufälleigkeit“ (wahrscheinlich der Plattform) kein Wächter mehr auf dem Thurm und der Zustand ist erreicht, in welchem die Ruine im ganzen bis heute geblieben ist.

Es ist noch übrig, die Fundamente zu berühren, welche theils bei den Neubauten seit 1880, theils durch die letzten Grabungen zu Tage traten. Die bedeutendsten und seltensten sind die leider nur in wenigen Exemplaren vollständig erhaltenen, bereits angeführten quadratischen Bodenfliesen aus gebranntem Thon, deren

